

Catherine Blake

Sündige Familienbande

ROMAN



»Der erotische Roman«
Band 243

© 2020
Edition Combes
VPS Film-Entertainment GmbH
Bockhofstraße 31
D-66909 Herschweiler-Pettersheim
Tel. 0 63 83 - 40 59 99 0
Fax 0 63 83 - 40 59 99 9
www.edition-combes.de

Titelfoto: © 2020 PMG Entertainment Ltd. All rights reserved.

ISBN 978-3-94891-202-4

Alle Rechte vorbehalten. Es ist verboten, dieses Werk im Ganzen oder auszugsweise nachzudrucken oder durch Bild, Funk, Fernsehen, Internet, Tonträger und EDV-Systeme zu verbreiten. Zuwiderhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

In diesem Band möchte ich von Patienten berichten, die ich nicht in meiner New Yorker Praxis behandelt habe, sondern in Los Angeles. Nein, nein, ich habe dort keine zweite Praxis eröffnet. Ich praktizierte vielmehr für drei Wochen an der Seite einer Kollegin, die dort ansässig und mit ihrer Praxis sehr erfolgreich ist. Sie besuchte mich letztes Jahr in New York, um zu erfahren, welche Behandlungsmethoden an der Ostküste favorisiert werden. Dieses Jahr kam es zu einem Gegenbesuch, und davon möchte ich nun erzählen.

Dass es zwischen den Anrainern der Atlantikküste und denen der Pazifikküste solch große Unterschiede gibt, wollte ich anfangs nicht wahrhaben. Wir waren doch alle US-Bürger, dachte ich, was sollte es da schon für Unterschiede geben? Ich berücksichtigte einfach nicht, dass zwischen beiden Küsten über 4000 Meilen liegen, dass das Klima völlig unterschiedlich ist und, und das ist das Wichtigste, Ost- und Westküste völlig unterschiedliche geschichtliche und kulturelle Entwicklungen durchgemacht haben.

Die Neuenglandstaaten im Osten sind heute noch viel traditionsbewusster, europäischer, wenn man so will, und haben nicht diesen totalen, zum Teil ausufernden Freiheitsdrang wie der Westen. Auch wenn das Woodstock-Festival im Osten stattfand, so entstanden doch die bahnbrechenden gesellschaftlichen Bewegungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Westen. Man denke nur an die Hippie-Bewegung, und daran schlossen sich ja bekanntlich die explodierende Film- und Fernsehindustrie, die wirtschaftlichen Innovationen, die das Sili-

kon Valley hervorgebracht hat, die gigantische Pornoin-
dustrie (die sich im Bible-Belt des Ostens nie so hätte ent-
wickeln können) und eine Gesellschaft, die die persönli-
chen Freiheiten zu ihrem Lebenszweck erkoren haben,
nahtlos an.

Was ich damit sagen will: Der Westen der USA bringt
andere Menschen hervor. Und das war die erste Erfah-
rung, die ich bei meiner Praxistätigkeit dort gemacht ha-
be. Um es mit einem Wort zu sagen: Die Menschen dort
sind ungezwungener, unverklemmter und leben den Sex
auf eine Art und Weise aus, die uns im Osten völlig unbe-
kannt ist, die großen Metropolen vielleicht ausgeschlos-
sen. Das gilt für alle Städte vom Norden bis zum Süden,
im besonderen Maße aber für Los Angeles. Und das
kommt nicht von ungefähr.

Wenn Sie diese Berichte gelesen haben, werden Sie
verstehen, was ich meine. Auf Schritt und Tritt habe ich
die Erfahrung gemacht, dass diese Stadt mit ihren unzäh-
ligen Prominenten, darunter normale wie auch durchge-
knallte, die teilweise nur noch auf das lustvolle, luxuriöse
und sündhaft teure Leben fixiert sind, ein Synonym auch
für das Laster geworden sind.

Mein erster Patient ist ein junger Mann von 24 Jahren
mit sportlicher Figur, dunklen zurückgekämmten Haa-
ren und einem Teint, wie ihn nur die kalifornische Sonne
hervorbringen kann. Er könne nicht mehr vögeln, erklärt
er mir am Telefon. Und das läge nicht an einem Erekti-
onsproblem, sondern sei psychisch, ausgesprochen psy-
chisch, wie er betont.

Als er mich aufsucht, bitte ich ihn, sich auszuziehen und auf die Liege zu legen, und er tut es, ohne sich zu zieren.

LEWIS

I

Ich möchte mit einem Vorfall beginnen, der sich in meinem Elternhaus abgespielt hat. Er betrifft nur die letzten Jahre meines Lebens, aber was ich da erlebt habe, hat das Verhältnis zu meiner Mutter entscheidend geprägt und total verändert. Mrs. Blake, Sie werden gleich sehen, dass ich mit diesen Worten keinesfalls übertreibe.

Ich nicke ihm zu, womit ich ihm zu verstehen geben will, dass er anfangen könne und ich zum Zuhören bereit sei. Auf den jungen Mann vor mir, sein Alter, seine Herkunft und Ausstrahlung komme ich im Laufe der Geschichte noch zu sprechen.

Sie müssen wissen, Mrs. Blake, dass ich aus einem sehr konservativen Haus stamme und es bei uns bisweilen zugeht wie im vorletzten Jahrhundert. Es herrschte in der Familie nämlich immer eine eisige Kälte. Und die war nicht nur zwischen meinen Eltern zu beobachten, sondern bestand vor allem zwischen meinem Vater und mir. Es hat vielleicht damit zu tun, dass sich mein Vater unter den Fittichen seiner Eltern, die bis zu ihrem Tod im gleichen Haus wohnten wie wir, unterdrückt gefühlt hat und dieses Gefühl der Macht, unter der er litt, an seine Fami-

lie weitergegeben hat. Ob das den Tatsachen entspricht, kann ich nicht endgültig beurteilen, aber es würde alles erklären. Jedenfalls fehlte die Wärme, die normalerweise von den Eltern ausgeht, auch wenn bei meiner Mutter ab und zu eine gewisse Zuneigung zu spüren war.

Als die Großeltern starben, gaben wir unser Haus in einer Kleinstadt in den Rocky Mountains auf und zogen nach Los Angeles, weil mein Dad dort eine Stelle in der Filmindustrie angenommen hatte. Er schrieb anfangs Drehbücher, wurde überraschend schnell Regieassistent und schließlich Regisseur, was wenigstens dafür sorgte, dass wir wirtschaftlich keine Sorgen mehr hatten.

Sein Beruf brachte es mit sich, dass er ständig monatelang unterwegs war. Wenn zum Beispiel ein Film an Originalschauplätzen gedreht wurde, lebte er manchmal für ein halbes Jahr irgendwo auf der Welt und kam nur sporadisch nach Hause. Und jedes Mal war ich froh, wenn er seine Sachen packte und wieder für ein paar Wochen verschwand. Meiner Mutter ging es nicht viel anders. An ihrem Aussehen und Verhalten war gut zu erkennen, wie erleichtert sie war, von seinen strengen Verhaltens- und Kleidungsregeln entbunden zu sein. Das Lächeln kehrte in ihr Gesicht zurück, sie hörte Popmusik, kleidete sich zu Hause bequem, schminkte sich und genehmigte sich ab und zu einmal ein alkoholisches Getränk, wenn ihr danach war. Das Wichtigste aber war, dass sie ihre Lebensfreude zurückgewann.

Leider bekam ich selbst davon nicht viel zu spüren. Mir gegenüber wahrte sie immer noch die gewohnte Strenge. Wahrscheinlich hatte sie Angst, meinem Vater

Rede und Antwort stehen zu müssen, falls irgendetwas schief laufen würde. Aber das änderte sich mit der Zeit, so wie sich ihr ganzes Wesen veränderte. Es verging schließlich kein Tag mehr, an dem sie nicht ihre Haare offen trug, nach irgendwelcher Radiomusik durch die Zimmer tänzelte oder irgendeinen modernen Song mitsummte. Dann, eines Tages, lächelte sie mich sogar richtig an, fragte mich, was ich mir zu essen wünsche, und strich mir sogar durchs Haar.

Mit dieser Veränderung verlor sie immer mehr die Strenge mir gegenüber, und eines Tages, als sie das erste Mal in ihrem Leben Frauen aus der Nachbarschaft zum Kaffee eingeladen hatte, lobte sie mich sogar vor den anderen. Ich wusste gar nicht, wie mir geschah. So etwas kannte ich bisher nicht. Für mich war das eine Entwicklung, die mich das Joch meiner Kindheit vergessen lassen sollte.

Ich weiß, es gehört sich nicht, so etwas zu sagen, aber im Geheimen wünschte ich mir, dass mein Dad bei seinen Dreharbeiten umkommen oder eine andere Frau kennenlernen und uns in Ruhe lassen würde. Ich weiß, das war etwas kurz gedacht, aber was hatte ich damals schon für eine Ahnung, dass eine Familie einen Ernährer braucht. Mir kam es nur darauf an, dieses Scheusal aus den Augen zu verlieren. Ich registrierte nämlich ziemlich genau, wie sich der Lebenswandel bei meiner Mom und mir vollzog, und wir sahen auch, jeder für sich, dass wir eine bessere Zukunft vor uns hatten. Und sowohl meine Mom als auch ich wollten je wieder – weder freiwillig noch gezwungenermaßen – in die alten Gewohnheiten

zurückverfallen.

Diese Phase betrifft die Zeit, in der ich begann, hinter Mädchen herzuschauen. Ich verbrachte den Tag zunehmend damit, mich mit sexuellen Fragen zu beschäftigen, von denen ich kaum eine beantworten konnte. Das empfand ich zeitweise als unerträglich, vor allem, wenn ich an die Abende dachte, die ich mit meiner Mom im Wohnzimmer verbrachte. Mom war schließlich die einzige Frau in meiner näheren Umgebung, die einzige Bezugsperson und die einzige, von der ich wusste, dass sie für meine Probleme Verständnis hatte oder, vorsichtig ausgedrückt, hätte haben müssen.

Sicherlich, in der Schule gab es Veranstaltungen, an denen getanzt wurde, und bei Schulsportveranstaltungen gab es keinerlei Schranken zwischen Jungs und Mädchen, von den Umkleidekabinen und Duschen einmal abgesehen. Aber die Schule war für mich nicht der richtige Ort, um die ersehnten Kontakte zu knüpfen. Dort gab es zu viele dominante Typen, mit denen man konkurrierte und sich besser nicht anlegte. Schon gar nicht, wenn es um Mädchen ging.

War ich bis hierhin ausschließlich von Wunschdenken und Träumereien beseelt, holte mich die Realität eines Tages – oder besser: eines Nachts – ein, indem ich eine Pollution, einen ungewollten und unbemerkten Samenerguss, hatte. Er erfolgte im Tiefschlaf, und das Malheur wurde mir erst bewusst, als ich merkte, dass mein ganzes Bett nass war. Zuerst glaubte ich, auf die Matratze gepinkelt zu haben. Aber als ich einen Finger in die Nässe tauchte und fühlte, wie glitschig sie war, schlug ich ent-

setzt und völlig verängstigt die Decke zurück, knippste voller Angst das Licht an und inspizierte die sämige Flüssigkeit. Da war mir schlagartig klar, dass ich einen Orgasmus gehabt haben musste. Ich konnte mir die Sache auch relativ leicht erklären, denn in den Wochen davor hatte ich nachts bisweilen einen Dauerständler, der bis zum frühen Morgen anhielt. Wahrscheinlich hatte sich mein Wunsch, endlich einmal Kontakt zu einem Mädchen zu haben, in Träume gewandelt und mich die Nacht über nicht mehr losgelassen.

Hier muss ich unterbrechen, um eine weitverbreitete Meinung über dieses Phänomen zu widerlegen. Die nächtlichen Erektionen sind nämlich keineswegs und wenn, dann nur vereinzelt, verursacht durch Träume mit sexuellem Inhalt, sondern so etwas wie eine Funktionsprüfung des Körpers, ob die Fortpflanzungsorgane intakt sind. Sie gehen möglicherweise mit Träumen einher, sind aber nicht von diesen ausgelöst. Das klingt nicht sehr einleuchtend, soweit es sich um junge Männer handelt, aber wenn ein Fünfzigjähriger solche Erektionen hat, kann es wohl kaum eine andere Begründung geben.

Morgens reagieren die Geschlechtsorgane beim Mann wie bei der Frau sehr intensiv auf Berührungen, was auf die nächtliche Ruhephase zurückzuführen ist und nicht, wie vielfach angenommen, auf eine gefüllte Blase. Das Märchen von der sogenannten Wasserlatte ist durch nichts belegbar. Nichtsdestotrotz kann jeder Mann bestätigen, dass durch das Wasserlassen diese morgendliche Erektion verschwindet oder wenigstens reduziert wird. Die volle

Blase muss also etwas damit zu tun haben.

Natürlich blieben die getrockneten und leicht verkrusteten Stellen auf dem Bettlaken meiner Mom nicht verborgen. Sie war bemüht, Verständnis für die Situation aufzubringen, aber über Themen wie Sexualität, oder besser: die Sexualität von anderen, war in ihrer Ehe noch nie ein Wort gefallen, und so stand sie der Sache ziemlich hilflos gegenüber. Da sie aber wusste, dass sie etwas unternehmen musste, nahm sie mich beiseite und verpasste mir eine Sexualeufklärung, wie ich sie keinem Menschen in meinem Alter wünsche.

Ich verstand die Welt nicht mehr. Auf der einen Seite war sie gerade dabei, ihre Lebensfreude wiederzugewinnen, und jetzt, bei diesem wichtigen Thema, verfiel sie in den alten Trott.

Sie sah mich mit leicht zusammengekniffenen Lippen und todernster Miene an, befahl mir, mich auf einen Stuhl zu setzen, und begann mit steinernem Gesicht ihre Aufklärung. Sie verfiel in eine steife, unpersönliche Sprache und dozierte das Ganze, als ginge es um die Gebrauchsanleitung für eine Heckenschere. Die Worte Liebe, Gefühl, Glück und Befriedigung fielen kein einziges Mal. Nach fünf Minuten betrachtete sie ihre Pflichtübung für beendet und sie verließ den Raum. Als ich die Treppe hochging und an ihrem Arbeitszimmer vorbeikam, hörte ich sie drinnen flennen. Darauf konnte ich mir nun überhaupt keinen Reim machen.

Die Enttäuschung über dieses eiskalte Gespräch ging mir noch tagelang nahe, und schließlich entschloss ich

mich, mich aus eigener Kraft und so intensiv wie möglich selbst um meine Sexualität zu kümmern. Der erste Schritt war, genau das zu probieren, wovon die anderen Mitschüler in meiner Klasse hinter vorgehaltener Hand und meistens kichernd erzählten. Sie erzählten vom Wichsen, und ich wollte jetzt endlich wissen, was es damit auf sich hatte.

Der Gedanke, es jetzt selbst endlich zu probieren, ließ mich nicht los, und es kam der Moment, an dem er mich dermaßen ergriff, dass ich am liebsten auf mein Zimmer gegangen wäre und mir einen abgerubbelt hätte, aber ich traute mich nicht. Ich hatte noch nie mein Zimmer abgeschlossen, ja, ich durfte es nicht einmal, und so blieb das Risiko, dass Mom plötzlich in der Tür stand und mich erwischen würde. Das konnte ich nicht eingehen, und so entschied ich, mich mit meinen Büchern zu beschäftigen. Spannender Lesestoff würde mich am besten ablenken, dachte ich, und griff nach einem Buch von Jack London. Aber kaum hatte ich zwei Seiten gelesen, drückte meine Blase. Ich stand auf und verließ mein Zimmer, um das Bad aufzusuchen. Als ich die Türklinke niederdrücken wollte, hörte ich das Summen eines Popsongs. Es war so schwach, dass ich glaubte, es käme aus der Küche, die sich im Erdgeschoss befand.

Ich musste lächeln, als ich die Melodie erkannte, und drückte langsam und gedankenverloren die Klinke herunter. Als ich die Tür einen Spalt geöffnet hatte, sah ich, dass das Licht brannte. Zur gleichen Zeit fiel mein Blick auf die Badewanne, in der meine Mutter saß und sich einseifte. Sie hatte ihre Haare hochgesteckt und einen

Arm in die Höhe gereckt, um sich die Achselhöhle zu waschen. Dabei richtete sich mein Blick auf ihre Brust, ihre gar nicht so große, aber pralle und feste Brust, die mich gesäugt hatte. Sie bewegte sich im Rhythmus ihrer Waschbewegungen, und ich konnte deutlich ihren Nippel, der die Mitte ihres dunklen Warzenhofes zierte, erkennen. Mit allerletzter Kraft und Beherrschung schloss ich die Tür wieder und eilte auf mein Zimmer. Mein Schwanz war hart wie eine Bohnenstange und drückte schmerzhaft gegen den Stoff meiner Pyjamahose. Er wollte ins Freie, und ich konnte nicht anders als meine Hose abzustreifen. Voller Lust beobachtete ich, wie der Hosenbund ihn zunächst nach unten drückte. Dann aber, als ich die Hose noch weiter nach unten schob, sprang er wie eine Stahlfeder nach oben und klatschte gegen meinen Bauch.

Ich umfasste ihn, als wollte ich eine Schlange bändigen. Und je fester ich zugriff, desto schöner wurde das Gefühl in meinem Schwanz. Dann habe ich ihn gewichst, als wären die Bewegungen meiner Hand angeboren. Ich wurde schneller und immer schneller, die berausenden Gefühle erstreckten sich auf meine Eier, dann auf meinen Damm, und ehe ich realisierte, was das klopfende Gefühl in meinem Unterleib zu bedeuten hatte, entluden sich vier Fontänen meines Samens innerhalb kürzester Zeit. Die erste spritzte einen halben Meter hoch und traf meine Kinnlade, die Folgenden waren schwächer und besudelten meinen Bauch und meine Hände.

Die Krämpfe in meinem Schritt waren von Gefühlen begleitet, die ich zuvor niemals gehabt hatte. War das

jetzt echter Sex?, fragte ich mich. War dieses wunderbare Gefühl der Antrieb für die Männer, ständig den Frauen hinterherzulaufen? Und dann stellte ich mir die Frage der Fragen: Wenn alle Männer hinter den Frauen herjagen, um wie viel schöner musste der Sex sein, wenn sie dabei mitwirkten?

Ich reinigte mich mit Papiertaschentüchern, die ich, so nass wie sie waren, tief in die Taschen meiner Jeans verstaute. Sie durften Mom auf keinen Fall in die Hände fallen. Dann setzte ich mich aufs Bett und versuchte, in meinem Buch weiterzulesen. Aber das war sinnlos. Ich nahm die Buchstaben auf, aber sie schienen in meinem Gehirn an einer Wand abzuprasseln. Ich las, ohne ein Wort zu verstehen, was schlicht und einfach daran lag, dass mir das Bild meiner halb nackten Mutter nicht aus dem Sinn ging.

Nach ein paar wenigen Minuten legte ich das Buch beiseite. Mich überkam ein Drang, nochmals zur Badezimmertür zu gehen. Vielleicht konnte ich durchs Schlüsselloch hineinsehen. Vielleicht sah ich Mom sogar, wenn sie aus der Wanne stieg und sich vor dem Spiegel abtrocknete. Möglicherweise konnte ich sogar ihre Scham sehen, wenn sie sich eincremte. Ich malte mir alle möglichen Chancen aus, und während ich meine Fantasien antrieb, spürte ich, wie sich mein Jungenschwanz wieder aufrichtete.

Ich näherte mich unverzüglich der Badezimmertür, kniete mich davor und versuchte, durch das Schlüsselloch zu spähen. Und tatsächlich konnte ich meine Mutter sehen, wie sie vor dem Waschtisch stand und sich ab-

trocknete. Zuerst das Gesicht, dann die Brüste, Rücken und Beine. Die meiste Zeit bemühte sie sich jedoch, ihren Schritt abzutrocknen. Dabei spreizte sie die Beine ein wenig, sodass ich für wenige Sekunden ihre Spalte erkennen konnte. Es war wirklich nur ein flüchtiges Erkennen, denn das meiste, das ich sah, war vielmehr ein blonder Busch, der das Wenige, das ich so sehr zu sehen wünschte, teilweise verbarg. Aber wenigstens waren ihre Schamhaare nicht schwarz.

Spontan erinnerte ich mich an die Zeit, in der wir uns beide nackt im Badezimmer bewegten. Ich mag damals vielleicht drei oder vier gewesen sein und völlig desinteressiert an so unwichtigen erscheinenden Äußerlichkeiten wie Schamlippen oder einem winzigen Knöpfchen wie ihre Klitoris. Ich wünschte mir in diesem Moment, die Zeit noch einmal zurückdrehen zu können.

Natürlich reichte das Wenige, das ich sah, um meine erste Neugier zu stillen. Und nicht nur das. Ich spürte erneut, wie sich mein Schwanz zu größter Härte aufblähte, und da das Bild der mütterlichen Möse in meinem Kopf wie der Eingang zum Paradies wirkte und nicht mehr weichen wollte, ergriff ich wie automatisiert meinen Riemen und begann, ihn zu streicheln. Das Auge ans Schlüsselloch gedrückt, kniete ich dicht an der Tür und rubbelte sanft meinen Schwanz, bis er – ganz gegen meinen Willen – spritzte. Die Fontänen landeten allesamt am Türblatt, von wo sie sämig herabrannen und auf der Schwelle eine handtellergroße Pfütze bildeten.

Im Licht der Flurlampe betrachtete ich den Fauxpas und überlegte, was ich tun konnte, damit der Fleck un-

entdeckt blieb. In diesem Moment beobachtete ich, wie meine Mom in einen Bademantel schlüpfte und die wenigen Utensilien wie Kamm, Bürste und Gesichtscreme aufräumte. Mir war klar, dass sie mit ihrer Toilette fertig war und jeden Moment herauskommen könnte. So blieb mir nichts anderes übrig, als fluchtartig meine Position zu verlassen und in mein Zimmer zurückzukehren. Kaum saß ich auf meinem Bett, vernahm ich einen Schrei. Ich schluckte viermal hintereinander, aber mein Hals blieb trocken wie die Wüste Gobi.

Jeder junge Mensch bricht einmal aus der engen familiären Umgebung aus, um seine eigenen Wege zu gehen. Meistens wird dieser Schritt von der Sexualität eingeleitet, wie hier in unserem Fall. Wenn die Sexualität erwacht, hat auch die strengste Erziehung nur ungenügenden Einfluss, einen jungen Menschen zur Enthaltbarkeit zu bringen. Bei Lewis ist genau dieser Punkt erreicht. Seine Mutter steht jetzt vor einer schwierigen Entscheidung: Soll sie so verkrampt weitermachen wie bisher, was das Risiko beinhaltet, dass ihr Sohn das Weite sucht. Oder hat sie die Kraft, ihre verbottenen Lebensregeln aufzugeben und sich mit ihrem Sohn sachlich mit dessen Sexualität auseinanderzusetzen? Das eine bedeutet auf lange Sicht Trennung, das andere birgt die Chance auf ein harmonisches Leben. Dazu muss sie aber die Kurve kriegen. Das heißt, sie muss sich schon jetzt, unmittelbar nach Entdeckung des Spermas, trotz aller Aufregung, zu einem behutsamen Umgang mit ihrem Sohn entschließen.

»Wo bin ich denn da hineingetreten, Lewis?«